



**Baufibel für das nördliche Westfalen**

**Wolf, Gustav**

**Muenchen, 1950**

Die Sockelfrage.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83329](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-83329)

### Die Sockelfrage

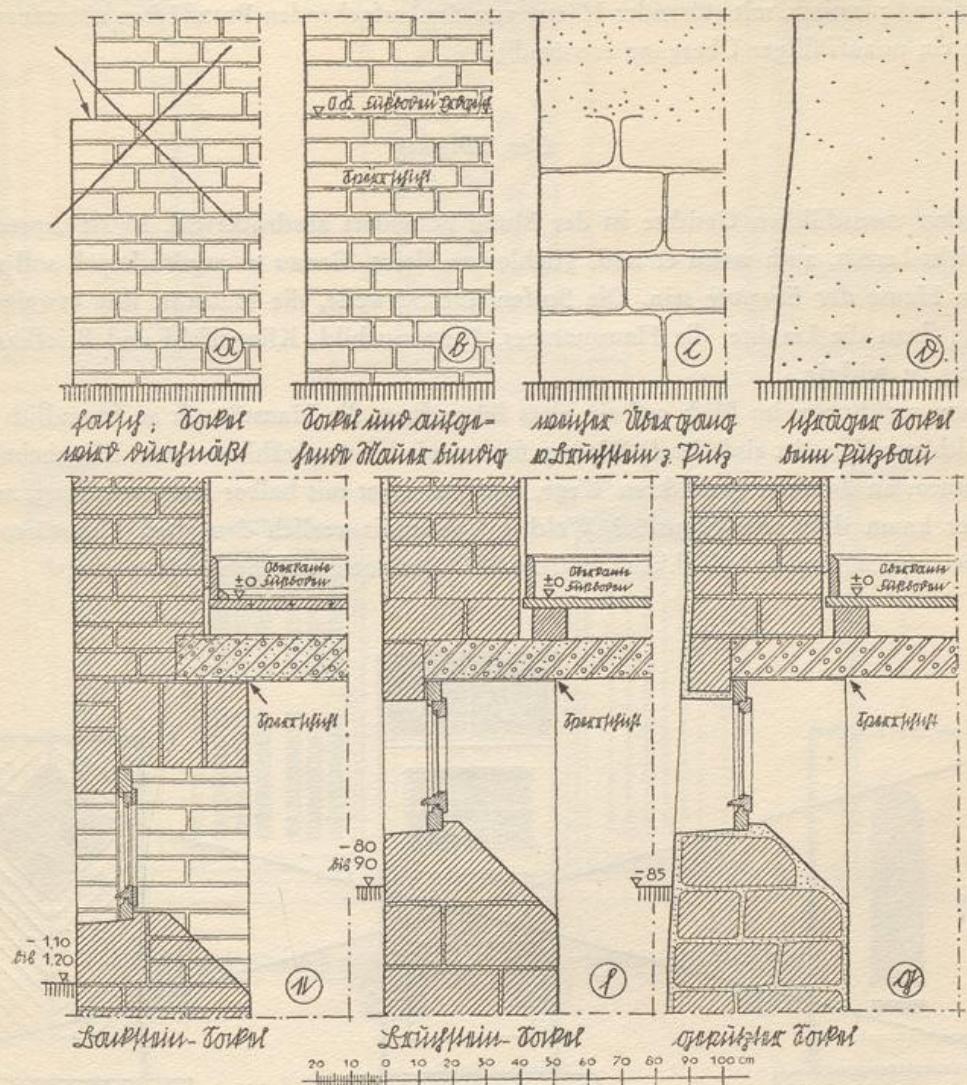


Abb. 15. Sockelausbildungen. M. 1:25

Ein Bau soll nicht in Schichten zerfallen, sondern ruhig aus dem Erdboden heraufwachsen. Darum soll ein kleines, einfaches Haus keinen auffälligen Sockelvorsprung haben. Beim eingeschossigen verfugten Backsteinbau ist die Kellermauer nicht notwendig stärker als die Erdgeschoßwand, so daß ein Sockel-Absatz überhaupt nicht in Betracht kommt. Beim zweigeschossigen Bau wird meist eine stärkere Kellermauer erforderlich; den Unterschied außen zum Vorsprung zu machen, ist aber nicht gut; damit baut man nur für Schnee und Regen eine Lagerfläche. Wer die Überschußstärke nicht nach innen vortreten lassen will, mag Mauermitte auf Mauermitte stellen und den Außenvorsprung durch leichte Abschrägung, durch „Anlauf“ vermeiden; besonders bei Werksteinbau sieht das gut aus. (Abb. 15.) Werden für Sockel, Vollgeschosse und Giebeldreieck je verschiedene Werkstoffe verwendet, so tritt die unerwünschte verschiedenfarbige Schichtenwirkung als eine den kleinen Bau zerreißende

besonders übel in Erscheinung, am schlimmsten beim Bau am Hange. Wie oft sieht man noch in sonst gut geplanten Siedlungen einen hohen verfügten Backsteinsockel sich messerscharf und plastisch, mit störender Härte, von den aufgehenden Putzflächen abtrennen. Hier wäre ein unauffälliger Übergang erwünscht!

### Der Eingang

In jedem menschlichen Gesichte ist der Mund besonders ausdrucksvoll. Er ist „sprechend“, er wirkt bereit, auch wenn er noch geschlossen bleibt. Genau so ausdrucksvoll soll nun an jedem Hause *der Eingang* sein. Die Stufen, die Schwelle, die Haustür, ihre etwaige Rahmung, dazu die Leuchte, die Hausnummer, Namensschild, Klingelfeld und Briefkasten — all das ist wichtig.

Warum spricht uns im Blick auf ein altes Bürgerhaus die Haustür oft so freundlich an, so sichtlich zum Eintritt einladend? Warum finden wir bei ungezählten neuen Eigenheimen nur auf einem an die Seite gedrückten Wege, und dann erst mit halber Kehrtwendung, zu einer vorher kaum sichtbaren Haustür? Welches Geheimnis verlieh den alten Haustüren jenen Zauber von Selbstverständlichkeit? Warum blieb das den modischen meist versagt?

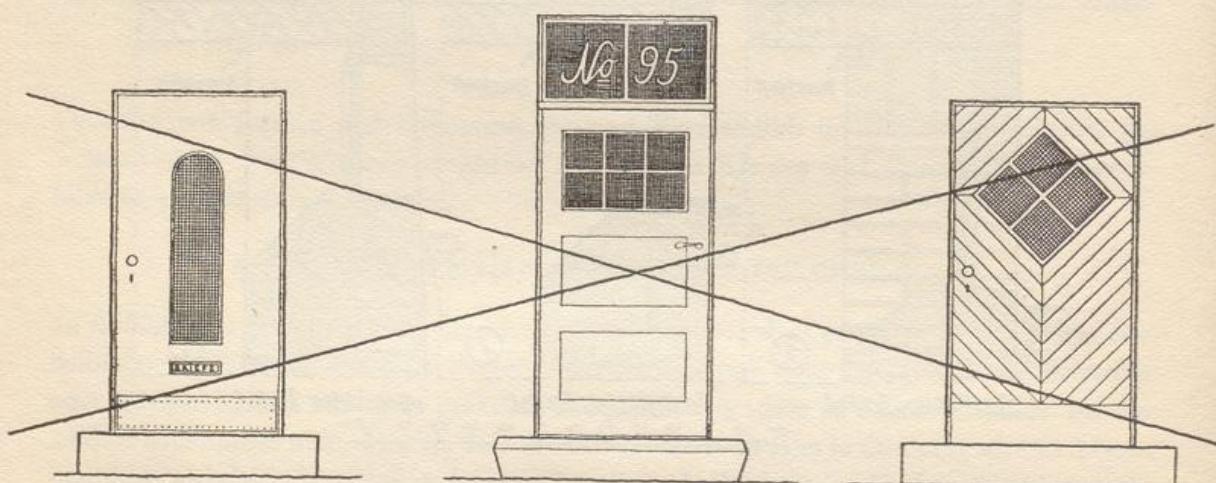


Abb. 16. Schlechte Haustüren. M. 1:50

Modische Sperrholztür mit dem üblichen unentschiedenen Verhältnis von Holzfläche zur Glasfläche

Halb Glas, halb Holz, wechselnde Scheibenformen, unentschiedene und charakterlose Wirkung

Der große Fensterausschnitt widerstrebt dem Wesen der aufgedoppelten Tür; höchstens ein kleines Guckloch wäre am Platze

Das Geheimnis steckt zum großen Teil in der *Lage* der Haustür. Wie der Mund im Gesicht, so öffnet sich Tor oder Tür oft am besten in der Straßenseite. Blick und Schritt auf sich lenkend, liegt im Giebel jedes westfälischen Bauernhauses die „Niendör“ ungefähr in der Mitte. In den älteren Bürgerhäusern von Vlotho und Paderborn, Wiedenbrück und Soest ist es meist nicht anders.

Gibt es nun auch ein Geheimnis in der *Form* der Eingänge, durch das sie uns mißfallen oder gefallen?